

Jugend und Schule

KLARTEXT

Türsteher packen's nicht

VON SHIRINE ISSA, 18 JAHRE

Eigentlich sollte ab heute alles anders werden an den Neuköllner Schulen, um deren Ruf es bekanntlich nicht gut steht. Alles sollte besser werden. Wachleute der Sicherheitsfirma Dussmann sollten vor den Schulen des Bezirks Stellung beziehen und so Gewalttaten verhindern. Die Idee stammt von Bürgermeister Heinz Buschkowsky und seinem Bezirksstadtrat Wolfgang Schimmang. Doch kurz vor dem Einsatz lehnte die Sicherheitsfirma den Auftrag ab. Ihrer Meinung nach



PRIVAT

gebe es noch viele ungeklärte Fragen und große Mängel am Konzept. Das tut mir sehr leid für den Herrn Bürgermeister. Dabei hätte alles so einfach sein können. Ein paar Türsteher mit großen Muskeln und der Autorität, die den Lehrern zu fehlen scheint – schon ist das Problem behoben. Nein! Das ist ein komplett falscher Ansatz!

Statt zu denken, dass Sicherheitsleute die Probleme mit Gewalt an Schulen lösen könnten, muss man sich fragen, wie es so weit kommen konnte, dass Schüler voneinander geschützt werden müssen. Neukölln ist ein komplizierter Bezirk. Schlechte Bildung, viel Armut, hohe Kriminalität – das sind die Probleme, mit denen Buschkowsky und seine Bürger kämpfen müssen. Die Herausforderung, ein freundliches Miteinander zu schaffen, ist in Neukölln gewiss größer, als in anderen Teilen Berlins. Doch die Bezirkspolitiker sollten zumindest versuchen, dafür zu sorgen, dass sich alle wohl fühlen, denn Zufriedenheit hält von Straftaten ab. Sicherheitskräfte tragen aber überhaupt nichts zu einer Wohlfühlatmosphäre bei.

Statt Zeit mit Gedanken an solch absurde Lösungen zu verschwenden, sollten die Verantwortlichen lieber Projekte ins Leben rufen, die den Jugendlichen Chancen und Perspektiven geben. Die hohe Gewaltbereitschaft muss bekämpft werden, nicht die Gewalt selbst. Der Einsatz von Sicherheitskräften ist ein vergleichsweise einfacher und billiger Weg, mit einer brenzligen Situation umzugehen.

Lieber Herr Buschkowsky, bestimmt würde die Gewalt an Schulen tatsächlich abnehmen, wenn die Wachleute davor stehen. Aber die Aggressivität wird dadurch nicht verschwinden. Die Schule ist am Nachmittag vorbei – für Schlägereien ist auch dann noch genug Zeit.

TERMINE

POLARJAHR: Das deutsch-französische Jugendwerk lädt Jugendliche im Alter von zwölf bis 17 Jahren zu einem Wissenschaftsforum ein, das im Rahmen des Internationalen Polarjahres stattfindet. Am Freitag und Sonnabend beantworten Experten Fragen rund um die Polargebiete und die Erderwärmung. Außerdem stellen Jugendliche aus Deutschland, Frankreich und Quebec ihre eigenen Projekte vor, und es gibt eine Live-Schaltung zur Polarstation in Spitzbergen. 2.-3. November, Deutsches Technikmuseum Berlin, Trebbiner Str. 9, Kreuzberg. Eintritt frei. www.polarjahr.org

SCHÜLERINNEN-UNI: Die TU-Berlin will Schülerinnen der 7. bis 13. Klassen mit einer Vorlesungsreihe für die Studienfächer Informatik und Elektrotechnik begeistern. Auftaktveranstaltung am Mittwoch, 15 bis 17 Uhr in der TU, Einsteinufer 25, Charlottenburg, Raum HFT-FT-131. Infos unter Tel. 31 42 54 91.

„Wir wissen kaum, was damals passiert ist“

Jugendliche gedachten der RAF-Opfer und kritisierten, dass das Thema in der Schule nicht gelehrt wird

VON INA FRIEDLAND, 18 JAHRE

Viele hochkarätige Gäste fanden sich am vergangenen Mittwoch im Deutschen Historischen Museum ein. Die Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung hatte zu einer Gedenkveranstaltung zu Ehren der Opfer des Terrors der Roten Armee Fraktion (RAF) geladen. Politiker, Vertreter der Wirtschaft, Angehörige von RAF-Opfern und 36 Berliner Gymnasiasten wollten über RAF-Taten diskutieren und dabei die Opfer ins Zentrum rücken. Einen „Anlass zur Selbstkritik“ nannte Bundesjustizministerin Brigitte Zypries die Veranstaltung, denn viel zu lange seien Justiz, Politik und Medien nur auf die Täter fixiert gewesen.

Die Jugendlichen saßen unter den Gästen im Publikum und traten dann jeder einzeln auf das Podium, um dort je einen Namen der von der RAF Getöteten zu verlesen. Als am Schluss alle auf der Bühne standen, wurde im Saal eine spontane Schweigeminute eingelegt, so gerührt waren die Gäste von der Darbietung.

Was war die RAF?

Die Rote Armee Fraktion war eine linksextremistische Terrorgruppe, die 1970 gegründet wurde.

kommunistische Weltrevolution, gegen den US-Imperialismus.

auf Verständnis. Wegen des brutalen Vorgehens verlor sie die Unterstützung jedoch bald.

Mit Waffengewalt kämpfte die RAF für eine

Die erste Generation der Gruppe stieß in der Gesellschaft vereinzelt

1998 löste sich die Organisation selbst auf.

Viele der Schüler kritisierten im Nachhinein, dass sie eigentlich überhaupt nichts über die RAF und ihre Taten wüssten. Keiner hatte einen Bezug zum Schicksal der Person, deren Namen er vorgelesen hatte. Beim Vorbereitungstreffen für die Gedenkfeier sollten die Schüler eine Liste mit Fragen für das Podium erstellen. Fragen wie „Welche Ziele hatte die RAF?“ oder „Gab es ein Manifest?“ zeugten von der Unwissenheit der Jugendlichen. „Das sind eigentlich keine Beiträge für ein Expertenpodium“, sagt die 18-jährige Lina. „Aber das Thema war eben völlig neu für uns.“

„Vor der Veranstaltung hatte ich noch nie einen Grund, mich mit der RAF zu befassen“, sagt Lina. „Ich habe etwas im Internet recherchiert und meine Eltern gefragt, um mich zu informieren.“ So wie ihr ging es fast allen anderen. Wer sich nicht aus eigener Motivation heraus mit dem Thema befasst, weiß nichts über die RAF, denn in der Schule wird die Thematik nicht behandelt. Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble sagte auf dem Podium, dass nicht die Regierung dafür verantwortlich sei, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, sondern die Bürger selbst. „Aber wer, wenn nicht die Regierung, ist denn dafür verantwortlich, dass das Thema an den Schulen nicht gelehrt wird?“, fragt sich Lina. „Wie sollen wir Vergangenheit aufarbeiten, wenn wir kaum wissen, dass so etwas damals passiert ist.“

In einem Gespräch mit den Schülern nach der Veranstaltung wurde Klaus von Dohnanyi, der damals Staatssekretär im Auswärtigen Amt war, gefragt, was die Jugend tun könne, um mehr über die RAF-Zeit zu erfahren. Man solle doch im Internet nachschauen, war die Antwort. Der Frage nach der Verantwortung der heutigen Regierung in Sachen Information wich er aus. Stattdessen schimpfte er auf die RAF, die Bewegung des 2. Juni und überhaupt auf die Generation der 68er, darüber, dass die Sympathie mit den radikalen Bewegungen damals nur durch die Ahnungs- und Hilflosigkeit der Bürger entstehen konnte. Hätten sie doch im Internet nachgesehen, murmelte einer der Schüler.

Von der Rolle



BERLINER ZEITUNG/PAULUS PONIZAK

Für Harry Potter öffnet sich im Film die Kammer des Schreckens! Für mich öffnet sich die Kammer des Schreckens auch regelmäßig – mein Fahrschulauto. Harry, mach, dass ich endlich ohne Fahrlehrer in dicken Autos sitzen kann!

ZAUBERN MÜSSTE MAN KÖNNEN:

Musik ganz laut, Wind im Haar, Arm aus dem Fenster – ich würde so gern Auto fahren. Könnte ich auch, wäre ich nicht schon drei Mal durch die Fahrschulprüfung gerastelt. Und es darf weitergezählt werden.

So gern würde ich es meinem Helden Harry Potter gleichtun: Im zweiten Film „Kammer des Schreckens“ verpassen Harry und Ron ihren Zug auf Gleis dreieinhalb und klauen den alten Ford Anglias der Familie Wesley, um noch pünktlich zur Schule zu kommen. Schließlich ist Schuljahresbeginn. Zwar endet der Ausflug mit einem Absturz in eine Weide, aber Spaß gemacht hat es bestimmt trotzdem.

Zu einem ähnlichen Fiasko haben bisher all meine Führerscheinprüfungen geführt. Grünlichtpfeil nicht beachtet, rote Ampel übersehen, Stoppschild ignoriert – und schon war der Lappen in unerreichbarer Ferne gerückt. In solchen Situationen hätte ich mir einen von Harrys Zaubersprüchen gewünscht. Oblivate! – und schon bin ich hinter echten Lenkrädern genauso gut, wie früher auf dem Plastikauto.

Leider kann ich nicht zaubern. Ich muss die vernichtenden Blicke des enttäuschten Fahrlehrers ertragen, muss für all die Fahrstunden zahlen, die wahrscheinlich nie ein Ende finden werden, und vor allem immer noch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Schule. Harry, Hilfe! Verschließe die Kammer des Schreckens für mich. Mach, dass ich endlich cool herumcruisen kann, ohne Fahrlehrer. Gib mir magischen Beistand bei meiner vierten Prüfung! Desillusio! (Merieme Benali, 18 Jahre)

Ein Outing ist überall schwer

Homo- und transsexuelle Jugendliche aus Europa verglichen in Berlin ihre Erfahrungen

VON STEPHAN KAMPA, 20 JAHRE

In Großstädten wie Berlin, Amsterdam, Prag oder Tallin ist das Leben als Homosexueller heute gewiss einfacher als früher. Anders zu sein, heißt nicht, kategorisch schlecht zu sein. In den vergangenen Wochen trafen sich Jugendliche aus den Niederlanden, Tschechien, Estland und Deutschland in Berlin, um sich auf Spurensuche von Leben und Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus zu begeben. Die Jugendlichen, die selbst homo-, bi- oder transsexuell sind, führten Gespräche mit ehemaligen schulen Häftlingen, veranstalteten einen Anne-Frank-Workshop und besuchten Sachsenhausen.

Doch nicht nur der historische Hintergrund stand dem Plan. Es ging auch darum, dass die Jugendlichen gegenseitig Erfahrungen austauschen und auf die Probleme mit

Toleranz in ihren Ländern aufmerksam machen. „Die Zustände für Homosexuelle sind in Tschechien viel besser als bei uns in den Niederlanden“, stellt Afke aus Amsterdam nach einem Gespräch in großer Runde fest. „Tschechien ist überraschend offen. Die Regierung zahlt teilweise sogar Geschlechtsoperationen.“

Nicht annähernd so gut ist es um Estland bestimmt. „Ich wurde bereits einmal aus einem Restaurant geworfen, als ich mit meiner Freundin dort essen wollte“, schildert Maria betrubt. „Aber immerhin wurde der verantwortlichen Person nach meiner Beschwerde gekündigt.“ Dennoch, das Leben für Schwule und Lesben sei in Estland nicht leicht, wenn überhaupt, dann gebe es nur in der Hauptstadt Tallin Lokaltäten, in denen Homosexuelle frei unter sich sein können. In Berlin sei dagegen alles so unkom-



QUEER

Anne-Frank-Workshop: Queer-Teilnehmer Kilian (16) bei einem Biographiespiel.

pliziert: „Ich bin sehr überrascht, wie offen man in Berlin mit seiner Sexualität umgehen kann“, sagt Ott, ein Freund von Maria.

Alle Jugendlichen waren begeistert von der Offenheit in Berlin. Dennoch: „Auch in Deutschland ist es heute noch schwer, sich zu outen“, sagt die 18-jährige Hardy, die als Junge zur Welt kam. „Für Transsexuelle ist es vielleicht am schwierigsten.“

Die Jugendlichen wissen zu schätzen, dass sie in Gesellschaften leben, in denen sie ihre Sexualität relativ frei leben können. In ihrer Situation können sie das Leid der Homosexuellen während des Nazi-Regimes besonders gut nachvollziehen. Viel hat sich geändert, doch alle sind sich sicher, dass der Kampf für Akzeptanz noch lange nicht gewonnen ist.

Mehr Informationen unter www.queereurope.net

JUNGE WELTEN



erklären die Welt

HEUTE: Was bedeutet eigentlich Lettrismus?

Babsi: Der Begriff Lettrismus lässt sich überaus einfach erklären. Es handelt sich um eine literarische und künstlerische Bewegung in Tradition des Futurismus, Dadaismus und auch des Surrealismus. Der junge rumänische Student Isidore Isou gründete sie im Jahre 1945 in Paris. Ihr Ziel war die Revolutionierung der Ästhetik. Worte sollten in ihre Bestandteile gespalten und die Buchstaben dann zu völlig sinnfreien Lautgebilden neu zusammengesetzt werden. In der Malerei sollten Zeichen und Buchstaben die Bildlichkeit ersetzen, Isou nannte das Hypergraphologie. Zudem kämpfte man architektonisch gesehen für einen befreienden Städtebau. Mühe-los zu verstehen, oder?

Ali: Nö. Von wegen mühe-los, Babsischnackchen! Damit die Folks da draußen nicht dumm sterben müssen, wird die ganze Schoose jetzt mal ganz easy und short von mir erklärt: Da kommt so ein Typ nach Paris und merkt, dass er keinen Bock mehr auf die Texterei seiner Homies hat. Voll un kreativ findet er das. Alles so langweilig und lahm! Und dann versteht man das alles auch noch, wie pissig! Was völlig Neues muss her, was richtig abartig Kreatives. Also kommt er auf eine Idee und stellt voll korrekt alles je Dage-wesene in Frage, indem er einfach so labert, dass es voll sinnlos ist. Der erfindet einfach 'ne neue Sprache. Sagt nicht Tussialarm, sondern Aliratruss. Ey sinnlos – voll geil! Und so bekommt der auch noch weltweit fette Aufmerksamkeit. Eigentlich eine richtig coole Idee. Oder was meinst du, Bamaubsi? (Elisabeth Lüdeking, 17 Jahre)

SURFPROBE



RAUFELD

AUSGEHILFE: Jeden Freitagabend dasselbe Problem: Wer macht was, wann und wo? Das Internetportal www.sleeq.de bietet eine Lösung für Nachtschwärmer und Anti-Couch-Potatoes. Nach der kostenlosen Anmeldung teilt man Sleeq per SMS oder über das Internet seinen Aufenthaltsort mit, der dann für die Freunde abrufbar ist. Natürlich kann man auf demselben Wege herausfinden, was die Freunde gerade machen. Zudem erfährt man durch Sleeq, welche kultigen Cafés und beliebten Treffpunkte sich in der Gegend verbergen. Auch eine Liebesbotenkarte spielt das Portal aus: Fällt einem Sleeqer beim Surfen ein anderer Sleeqer auf, kann der auf die Flirtliste gesetzt werden. Dann bekommt man eine Nachricht, sobald sich die-oder derjenige in einem Umkreis von zwei Kilometern befindet. Während man noch einmal schnell einen Blick in den Spiegel werfen kann, wird der andere kontaktiert, und beide können entscheiden, ob sie sich aufeinanderzubewegen wollen. Die Seite ist übersichtlich aufgebaut, farbenfroh, aber dezent, und die Funktionsweise des Service ist leicht zu verstehen. (Jennifer Kulik, 17 Jahre)

Fazit: Eine tolle Idee. Und wirklich hilfreich.



Das Projekt „Jugend und Schule“ im Internet unter www.jugend-schule.de. Die Beiträge dieser Seite werden von Schülern geschrieben. „Jugend und Schule“ ist ein Projekt der Berliner Zeitung mit Unterstützung von



KONTAKT

Berliner Zeitung, Jugendredaktion
10171 Berlin
Telefon: 050/25 27 58 56
E-Mail:
blz-jugendredaktion@berliner-zeitung.de